

Dennis Iwan

DAS DRAMA DER NIEDRIGSTEN SORTE

Roman

Leseprobe

freie edition

© 2011

AAVAA Verlag UG (haftungsbeschränkt)

Quickborner Str. 78 – 80, 13439 Berlin

Alle Rechte vorbehalten

Dieser Roman wurde bewusst so belassen,
wie ihn der Autor geschaffen hat,
und spiegelt dessen originale Ausdruckskraft und Fantasie wider.

Alle handelnden Charaktere, Namen, Orte und Handlungen sind, abgesehen von gelegentlich erwähnten Markenprodukten oder Personen des öffentlichen Lebens, frei erfunden. Jede Ähnlichkeit mit lebenden oder toten Personen ist reiner Zufall und völlig unbeabsichtigt.

Matteo

Da ich nicht über die Fähigkeiten eines Schriftstellers verfüge, mir all das einfach nur auszudenken, muss bereits an einer solch frühen Stelle gesagt sein: alles was du lesen wirst, ist wahr.

Ich habe mir nichts davon ausgedacht.

Ich nehme das nur vorweg, weil ich mir denken kann, dass du es nicht wahrhaben werden willst. Nichts davon ausgedacht, erfunden oder wie du es sonst von mir zu glauben kennst.

Keine Lügen mehr.

Jetzt, wo es zu spät ist, ist es an der Zeit, dich über ein paar nicht unerhebliche Dinge und Sachverhalte in Kenntnis zu setzen. Ihr – damit meine ich dich und die Kinder – seid unablässig davon betroffen gewesen (alle werden wir Betroffene sein), aber nun, bevor ich gehe, will ich mit allem im Reinen sein. Auf den letzten Seiten dieses Buches biete ich dir eine Lösung an und es wird an dir liegen, sie anzunehmen.

Stell dir das mal vor: wir beide ohne Zwietracht, Anfeindung, Konflikte, die dadurch ihren Ursprung nahmen – all das soll nun vorbei sein.

Als würde eine kalte, kräftige Hand mein Herz packen und hart zudrücken, fahre ich aus dem Bett hoch und stemme meine Arme in die Matratze. Selbst im Schlaf kann ich die Sätze rekapitulieren, die mein Geständnis an Vivian ablegen.

Ein Blick auf den Funkwecker: ich war noch gar nicht richtig eingeschlafen. Aber das soll er gewesen sein - der letzte Schlaf, den ich je nehmen werde.

Eine Zeitschaltuhr löst in regelmäßigen Abständen das tiefe, pumpende Zischen des Airwicks aus. Ansonsten ist nichts zu hören. Die Stille kann erstmals den Lärm in meinem Kopf übertünchen...

Das ist gut. Das schreibe ich auch noch rein.

Es ist fertig.

Endlich muss ich nichts mehr aufrechterhalten.

Um mich zu vergewissern, dass nicht alles nur meiner Einbildung entsprang, richte ich mich auf, nehme das Buch nochmals zur Hand und schlage die erste Seite auf:

Alles was du lesen wirst, ist wahr. Ich habe mir nichts davon ausgedacht. Ich nehme das nur vorweg...

Ich bin hellwach, erfüllt von einer Klarheit, wie ich sie noch niemals zuvor erfahren habe. Alles Gewicht - die Last meiner Schuld - wird von mir abfallen wenn das, was da vor mir liegt, gelesen wird. Meine Nervosität ist kaum mehr zu steigern. Das Buch, in dem ich alles abgeschält habe, was das verdeckte, was man gemeinhin die Wahrheit nennt, liegt noch dort, wo ich es gestern hingelegt habe, nachdem ich die letzte Seite eingefügt hatte. Es wartet nur noch darauf, aufgegeben zu werden.

Ich ziehe mich an und mache mich daran, auf einem letzten Gang die Dinge zu einem Ende zu bringen. Dabei lasse ich mir minutiös viel Zeit bei allem was ich tue: ein herzhaftes Frühstück zubereiten (Croissants mit Schinken und Käse belegt und den obligatorischen Becher Kaffee), im Radio den Klassik-Sender anmachen und Kleidung anlegen, von der ich denke, dass es meine beste ist. Dabei halte ich in einer Hand die ganze Zeit über das Buch, auf dessen Umschlag ich nachlässig was du noch wissen solltest geschrieben habe - und lese noch ein wenig weiter:

Alles, was ich gerade mache oder gemacht habe, tue ich zum letzten Mal. Mit dieser einen Ausnahme, die du gerade in deinen Händen hältst: erstmals sage ich die Wahrheit.

Vielleicht wird dir im Laufe der schwindenden Seiten klar, weshalb ich diesen direkten Weg wählen musste.

Ich will deutlich machen, wie das Schweigen und all die Halbwahrheiten im Laufe unserer Ehe soweit anwuchsen, bis unser Weg so davon zugepflastert wurde, dass er uns nur noch voneinander abtrennen konnte. Erst wenn ich diesen Weg freigelegt habe, werden wir die Verbindung zwischen uns ruhen lassen können. Hätten wir es denn getan – aus der Ferne hätten wir uns zuwinken können.

Eine kleine Lüge stand chronisch am Anfang.

Nicht unbedingt gut durchdacht, aber einem Wunschdenken nach Umständen entsprechend, die mehr von meinen Vorstellungen geprägt waren als die, die ich als geltend zu erachten hatte und sich in dieser Wirklichkeit nicht umsetzen ließen – bisher. Wir werden sehen.

Ich arbeite daran, alle Lügen wahr zu machen.

Da ich ein konsequenter Mensch bin, war ich weiter dazu verdammt, immer weitere Scheinwirklichkeiten einzurichten und je nachdem, in welcher Situation sie von meinem Gegenüber gefordert wurden, aufrechtzuerhalten. Wenn sich nun diesem Gegenüber ein weiterer gesellte, den ich zu einem Angelogenen gemacht habe, führte das zu Konstellationen, die für mich die größten Gefahren barg, seit ich mit dem Lügen im großen Stil angefangen habe.

Das hat nun ein Ende.

Ich wollte es dir sagen - so oft; so lange schon. Aber es ist hart, eine Lüge einzugestehen, wenn auf dieser dein ganzes Leben beruht und in dem Moment zu bröckeln beginnt, wo sie ins Licht der Wahrheit gezerrt wird. Denn in einer Sache war ich dir gegenüber in unserer Ehe klar im Vorteil: du warst für mich nicht der Unbekannte, der ich für dich bin.

Aber das wird bald schon anders sein...

Es ist feige, es dir auf diese Weise zu gestehen, aber das liegt in meiner Natur – und das wusstest du. So hast du mich kennen gelernt. Ohne diese stille Übereinkunft – du hast gewissermaßen zugestimmt, als du mich so genommen hast, wie ich nun mal bin – würde weiter alles im Dunkeln bleiben. (Von dort komme ich, dort hin werde ich gehen.) Die zähen, harten Momente der Aneignung zwischenmenschlicher Befähigung trugen nicht gerade dazu bei, es mit uns doch noch besser machen zu wollen. Vielmehr wurden im Laufe der Zeit die Abneigung, der fehlende Respekt aneinander schärfer, tiefer gezeichnet.

Vielleicht fragst du dich, weshalb ich dir jetzt - so lange nach der Scheidung - etwas Derartiges hinterlege. Die Antwort ist einfach: Keine der Lügen, aus denen ich mühevoll das Netz gesponnen habe, dass alles trägt, was mein Leben ausmacht, funktioniert mehr.

Für dich mag es erledigt sein, aber – und ich nehme Gift darauf – du wirst bald erkennen, wie nahe du wirklich noch am Anfang stehst.

So sehr es für mich im Vorfeld eine Unmöglichkeit war dich nach allem zu halten, was wir füreinander waren und was wir einander gegeben hatten, kann ich dich nicht einfach so gehen lassen. Ich dachte, es würde mir schwer fallen - dass es mir gar gänzlich unmöglich wäre – aber es ist an der Zeit, mich allmählich mit einem Geständnis zu arrangieren.

Schließlich war ich noch aus unserer Ehe gut in Übung, wenn es um etwas ging, mit dem ich mich zu arrangieren hatte: unserem Alltag, welcher der Kinder wegen fortbestehen musste; der Situation, die jeden Moment zu kippen drohte – da sie auf einem gewaltigen Vergehen meinerseits beruhte (ich gehe an einer späteren Stelle genauer darauf ein) – und die Gefahr allgegenwärtig war, dass sich ein Loch unter unseren Füßen öffnet und alles schluckt, was wir uns aufgebaut hatten. Ein Loch in Form der Wahrheit, die ich dir in diesem Buch sagen werde – bereit und in der Erwartung, geschluckt zu werden.

Ich hatte das Bedürfnis auf dich zuzugehen, dir mein Herz zu öffnen; alles zu beichten, was in der Vergangenheit und Gegenwart vorgefallen ist - von mir eingeleitet und verursacht - und unser Glück, dass niemals Kontinuität hatte und früh im Zerfall begriffen war, hätte trüben können. Seitdem wir uns kennen gelernt haben, du schwanger geworden bist, die Kinder aufgezogen hast und deiner Arbeit nachgegangen bist, war ich damit beschäftigt, dich mit dem Licht zu blenden, mit welchem ich unser Leben ausleuchtete.

Es schien mir zu riskant, es dir von Angesicht zu Angesicht zu sagen.

Zunächst einmal bestand die Gefahr darin, du würdest mir nicht zuhören.

Nicht dass es dir an Aufmerksamkeit mangeln würde, aber für mich ist es sehr viel schwieriger geworden zu dir durchzudringen, was für jeden anderen etwas ist, was mit keinerlei Hindernissen verbunden ist. Zum anderen war das Risiko sehr hoch, dein Schuldspruch über mich wäre nicht über eine sofortige Verurteilung hinausgegangen und würde mir dein Verständnis, deine objektive Sichtweise auf die Dinge verweigern, auf die ich noch so lange gehofft hatte. Aber dafür ist es einfach zu spät.

Nach all den Sachen, die du mir vorgeworfen hast – und mir nach dieser Lektüre sicher noch vorwerfen wirst – war niemals meine Hoffnung getrübt, wir könnten eine Beziehung führen, in der wir uns auf Augenhöhe und mit der Achtung begegnen, um gegen alle Widerstände – im Inneren wie von außen – vorzugehen; Hand in Hand.

Doch wie du weißt, waren wir auch Gegner. Das vermag nicht von Bedeutung sein, doch es ist ein guter Anfang an der Stelle zu öffnen, wo etwas anderes schließt, auch wenn es nur so etwas immer Wiederkehrendes ist wie die Verbindung zweier Menschen, die zu Ende geht und alles Geschehene in die Chronik der Erinnerung einreicht.

Oft lagen wir erschöpft vom Kampf, vom Streiten wortlos unserer Energie und Tränen beraubt irgendwo im Haus auf dem Boden und hofften, dass die Kinder nichts davon mitbekommen haben. Die Glut des Hasses, die wir im Rahmen unserer Liebe recht mittig platziert hatten, loderte noch zwischen uns, als wir beide zu dem Messer in der Wand hochsahen, mit dem ich dich nie wirklich treffen wollte und doch nur knapp verfehlte. Dabei wollte ich doch nur wieder das Band zwischen uns spannen, was aber unter der Permanenz deiner Gegenargumente nicht lange trug.

Im Nachhinein ist es einfach auf solche Behauptungen zurückzugreifen, wenn die Dinge erst einmal begonnen haben Wendungen zu nehmen, die vorher als unwahrscheinlich angenommen wurden. Auch wenn sich ihre Wege nicht kreuzen, werden irgendwann alle betroffenen Personen erkennen, dass es einen gewissen Vorlauf brauchte, der die Ereignisse überhaupt erst in Gang setzte.

Bevor du also weiterlesen wirst, will ich dir nur noch sagen, dass die Spuren bleiben werden, die diese Geschichte in dir hinterlassen wird.

Larissa

Das grelle Neonlicht einer Leuchtreklame für Zigaretten zieht meinen Blick an wie Helligkeit die Motten. Ungefähr so habe ich mir eine Karaoke-Bar vorgestellt. Die Wände sind mit hellem Holz verkleidet, aber die geringe Beleuchtung lässt den Raum dunkel wirken. An der Wand hängen vereinzelt Fotos von Gästen, die sich bei verschiedenen Gesangswettbewerben profilieren konnten.

Ein paar Leute, die ich seit den ersten Tagen kenne, haben mich hierher eingeladen. Eine Absage wäre im Gegensatz zu meiner Verspätung weniger schlimm und weniger unhöflich gewesen, aber Umdrehen kann ich nicht mehr. Sie haben mich schon gesehen.

Ein Paar - beide um die Mitte vierzig - gibt gerade „Tränen lügen nicht“ zum Besten. Das ganze Publikum macht einen sehr seltsamen Eindruck auf mich. Wir setzen uns auf die vereinzelt verstreuten Stühle um die paar großen Rundtische.

Hallo Leute, tut mir Leid. War noch was zu erledigen, fragt nicht was - jetzt bin ich ja hier.

Alkoholisierte Blicke richten sich zu mir hoch, durch mich hindurch. Angetrunken und erschöpft wenden sie sich wieder ab, als ich mich zu ihnen setze. Dann sehe ich mich um. Unsere Gruppe senkt den Altersdurchschnitt aller hier anwesenden Personen um mindestens zehn Jahre. Ich bestelle mir gleich einen Long Island Ice Tea, haben sie aber nicht. Mein Blick wandert über die Tische um mich herum: einer trinkt Rotwein, ein anderer Bier. Die Frau, die gerade mit Singen an der Reihe ist, hält sich an einem Weinglas fest.

Rotwein, ich nehme einen Rotwein. Während ich darauf warte mache ich mich mit dem Etablissement vertraut: Auf eine Leinwand neben der Karaoke-Maschine werden per Beamer Bilder von marschierenden Soldaten projiziert. Sie sehen alle gleich aus in ihrem motorischen Gleichschritt. Danach folgt ein Live-Mitschnitt von einem Tina Turner-Konzert. Der Ton dazu bleibt uns erspart. Mein Gegenüber starrt mir stur auf die Titten.

Da kommt mein Rotwein und ich nehme gleich einen ordentlichen Schluck. Ein Angestellter des Lokals wandert mit einer Digitalkamera durch die Reihen. Alle lassen sich von ihm mit einem gutgelaunten Gesicht fotografieren; können sich dafür einen Moment aus ihrer alkoholgeschwängerten Lethargie reißen. Die Vorstellung für ein Foto zu posieren drückt meine Stimmung, die auch ohne eine Aufnahme nicht die beste ist. Ich bin wirklich nicht in der Stimmung dafür und lehne ab, als er auf seiner Tour von Tisch zu Tisch bei mir vorbeikommt. Natürlich nimmt er das aufs Erste nicht hin und ich muss ihm eine zweite Abfuhr geben. Aber ich bin freundlich zu ihm. Ebenso wenig kann ich mir vorstellen, mich vor die Zuhörerinnen und Zuhörer zu stellen um einen Song zum Besten zu geben. Der rote Punkt, der auf dem Monitor über die gelben Buchstaben hüpfte, ist den Interpreten uneinholbar voraus, bis er schließlich den letzten Buchstaben passiert, ins Leere hüpfte und der Song vorbei ist. Ein weiterer Gast geht zur Wandleiste, in der die Mikrophone angebracht sind und nimmt sich eines heraus. Er ist hier der König unter den Seltsamen. Er trägt ein blondes Toupet. Derartige Kopfbehaarung hat kein Mensch, es muss sich dabei um ein Toupet handeln. Kann sein, dass er schilt. Oder vielleicht suggerieren mir das nur seine panzerglasdicken Brillengläser zwischen den Fassungen einer lange aus der Mode gekommenen Hornbrille. Ein stolzer Kragen ragt aus einem für ihn zu kleinen, schwarzen Blazer hervor. Aus seinen Ärmeln geht ein Rüschen-Schlag hervor. Selbst seine hautengen schwarzen Hosen, an denen sich auf der rechten Seite von ihm aus sein Schwanz abzeichnet, sind mit Schlag versehen. In der Außentasche seines Blazers steckt ein rotes Seidentuch. Seine beigen Lackschuhe haben Absatz. Ich unterstelle mir selbst keine Bosheit, wenn ich mich frage, ob seine Zähne echt sind.

Sein Blick ist auf den Monitor gerichtet, auf dem gleich die Lyrik zum Lied erscheinen wird. Das Mikrofon hält er dabei locker in der rechten Hand, gleichzeitig rollt er das daran befestigte Kabel mit der Linken etwas auf. Macht alles andere als einen nervösen Eindruck, der Kerl. Dann ertönen die ersten Akkorde von „Hello again“ aus den Lautsprecherboxen. Mein Gegenüber ist noch immer auf meinen Busen fixiert. Es gab Zeiten, da habe ich das als Kompliment aufgefasst. Meine Sitznachbarin beugt sich rüber und flüstert mir ins Ohr, diesen Titel würde der Kerl hier jedes Mal singen. Dafür kann er dem hüpfenden Punkt nur schwer folgen. Dieses Manko versucht er mit schlechten Showeinlagen zu kompensieren.

Der Typ gegenüber bemüht sich um ein Gespräch mit mir, aber ich sage ihm, dass ich die Toilette aufsuchen muss, ich ihm aber meine Titten hier lassen könne.

Das ist ihm unangenehm und er blickt etwas beschämt zur Seite. Der König der Seltsamen macht während seiner Performance einen Schritt vor und wieder zurück, dabei wippt er mit der Hüfte vor und zurück; greift sich anschließend in den Schritt. Bevor ich auf die Toilette verschwinde, leere ich den Rotwein und bestelle mir ein neues Glas. Der Alkohol soll mir ein Zuspruch für den trostlosen Abend sein.

Und ich bin auf eine bestimmte Art sehr aufgeladen.

Mal überlegen. Der letzte Sex ist schon sechs Wochen her. Aber ich habe auch keine Lust, billig zu sein. Nicht heute Abend. Morgen werde ich pünktlich zur Arbeit erscheinen - darf mich nicht schon wieder verspäten. Wenn diese Stadt hier nur eine Zwischenstation bleiben soll, muss ich häufiger und regelmäßig arbeiten gehen. Immerhin habe ich hier schnell eine Anstellung gefunden. In jeder Stadt ist es etwas anderes; keine gleicht der vorherigen.

Auf der Toilette überprüfe ich meinen Bargeldbestand. Das ist mein letztes Geld. Viel ist es nicht. Mir wird keine Alternative geboten. Irgendeiner wird mich einladen müssen. In meiner Gruppe war einer dabei, mit dem ich es mir schon vorstellen könnte. Vermutlich wird er aber zu besoffen sein, um einen hochzukriegen. So kann die Initiative gar nicht von ihm ausgehen, wo sie das doch sollte. So offensiv zu sein liegt mir nicht, entspricht nicht meinem Naturell. Ich sehe gerne gut aus, weiß um meine Vorzüge und wie ich sie hervorheben kann, aber eine Schlampe bin ich deshalb noch lange nicht.

Als ich wieder nach oben gehe kommt mir das Paar entgegen, das davon gesungen hat, dass Tränen nicht lügen.

Sie streiten.

Lautstark.

Er macht ihr den Vorwurf, sie hätte scheiße gesungen.

Dann könne er sie jetzt in seiner idiotischen Liste abhaken.

Dann nennt sie ihn einen „Scheißirren“; konstatiert, er könne sich nach dieser Show seine Kinder abschmieren. Er würde sie nie mehr wieder sehen. Ich gehe etwas langsamer, halte mich dabei am Rand. Einerseits um ihnen nicht in die Quere zu kommen, andererseits um möglichst viel mitzuhören. Sie bemerken mich überhaupt nicht.

Er sagt, das könne sie nicht machen; die Beiden wären seine genauso wie ihre. Dann schubst er sie an der Schulter nach hinten. Unvorbereitet getroffen kann sie dabei kaum ihr Gleichgewicht halten. Er macht es noch mal. Sie schreit ihn an, er solle sie nicht anfassen. Er macht es noch mal - aggressiver. Sie kreischt.

Fass mich nicht an.

Er schubst sie fester. Sie kneift in seine Brustwarze; wiederholt dabei, was sie gesagt hat. Jetzt verliert er ihr gegenüber völlig die Beherrschung.

Er schlägt ihr mit dem Handrücken auf die Nase, greift ihr brutal an die Gurgel, was sie sofort zu röcheln zwingt. Ich weiß nicht, was ich machen soll, blicke den Gang hinauf und hinab nach jemandem, der einschreiten könnte.

Niemand da.

Inzwischen packt er sie gewaltsam am Kragen; brüllt sie an, schüttelt sie. Seine Worte überstürzen sich dabei ins Unverständliche. Beide Knie knicken ihr weg. Er packt sie fester, zieht sie näher an sein Gesicht; sicher kann sie seinen Atem spüren. Sie wehrt sich, will es nicht über sich ergehen lassen; unfähig, dem entgegenzuwirken. Unverständliche Worte seinerseits. Sie sagt nichts. Ihre Hände greifen auf seine. Wirkungslos. Der Kragenstoff ihrer Bluse schneidet tiefer in ihren Nacken und bringt die blutrot angelaufene Haut dazu, sich über den Stoff zu pressen.

Dann spuckt er ihr hart ins Gesicht, schüttelt sie stärker; der rinnende Speichelfaden an ihrem Kinn schwingt dabei mit. Diese Erniedrigung reißt mich aus dem ersten Schock. Spätestens jetzt hat dieser Kampf den Punkt erreicht, an dem ich eingreifen muss.

Sie kommt mir zuvor. Ihre Hand schnellt an seinen Schädel, die Finger graben sich tief in seine Haare und ziehen mit aller Kraft daran. Ich kann sie reißen hören. Sie zieht fester ohne nachzugeben, hievt sich daran auf die Beine. Er schreit schrill auf und lässt von ihr ab. Sie tritt ein paar Schritte zurück, wobei sie seinen Speichelfaden am Ärmel abwischt. Er hält sich die Stelle an seinem Kopf, an der bis vor ein paar Sekunden ihre Finger Furchen hinein gekratzt haben, an denen das ausgetretene Blut vier saubere rote Linien bildet. Er nennt sie undankbar und eiskalt, betrachtet dabei das Blut an der Stelle, an der seine Hand die Wunde berührte. Sie sieht er nicht an. Eine lediglich am kleinen Finger zugezogene kleine Wunde, in der Haare kleben und ein blutrotunterlaufener Nacken sind ihre einzigen Zeugen des Kampfes. Sie hat mich noch immer nicht bemerkt. Es sieht so aus als ob er sich zu einer weiteren Offensive gegen sie sammelt, da bemerkt er mich erstmals: hält sofort inne; weicht zurück; sieht mich an - dann sie - dann wieder mich und verschwindet.

Sie richtet sich mit einem kaum hörbaren Ächzen auf und wischt mit den Händen über die Knie, als wäre Staub daran. Dann klemmt sie eine schwarze Haarsträhne hinter das Ohr. Ihr Blick klappt zu mir rüber. Leuchtend grüne Augen ruhen auf mir und mustern mich.

Ich gehe weiter, als hätte ich die ganze Zeit nichts anderes gemacht. Ich versuche, sie nicht anzusehen; und ich glaube, sie mich auch nicht.

Auf ihrer Höhe sagt sie wie beiläufig, dass sie wunderbar alleine zurechtgekommen ist. Als hätte ich sie direkt gefragt ob sie wusste, dass ich hinter ihrem Rücken alles gesehen habe. Ich will gerade was sagen, aber sie lässt mich stehen und geht nach oben. Ich bleibe noch kurz stehen um die Frage in meinem Kopf herum zu kauen:

Warum habe ich nicht eingegriffen?

Wieder zurück an unserem Platz steht ein frisches Glas Rotwein für mich da. Ich kippe es auf Ex weg und bestelle ein drittes. Neben mir sitzt mein vormals möglicher Kandidat für heute Nacht. Aber ich habe meine Lust unten vor der Toilette gelassen. Weder ihn noch sie kann ich an den Tischen finden. Ich weiß nicht, was es war; was mich davon abgehalten hat, einzugreifen. Feigheit, Angst, meine voyeuristische Ader, meine Neugierde oder ein Zusammenspiel aus allen möglichen Gründen.

Wie dem auch sei: Zivilcourage wird für mich weiterhin nur ein Wort bleiben. Nie hätte ich etwas dagegen unternommen, habe es nie auf irgendwas angelegt, was so viel Einsatz rechtfertigen würde, etwas Derartiges zu zeigen. Leider bringt mir das nicht die nagende Frage zum Schweigen, was ich gemacht hätte, wäre es noch schlimmer gekommen. Es ist lediglich ein erneutes Ereignis geschehen, dessen Verlauf höchstwahrscheinlich für alle Beteiligten die günstigere Richtung genommen hätte.

Ich hätte nur einschreiten müssen.

Der vormals mögliche Kandidat dreht sich zu mir um, lächelt und hält mir mit fragendem Blick sein Päckchen Zigaretten entgegen. Ich nicke und nehme mir eine. Mit dem Feuerzeug ist er auch gleich zur Stelle. Er versucht ein Gespräch aufzubauen.

Ich blockiere. Ab und an bleibt mir nichts anderes übrig als Interesse zu heucheln, wenn ich nicht für total unerreichbar gehalten werden will, aber niemand kann von mir etwas verlangen, nachdem was unten abgelaufen ist und nur ich gesehen habe. Der Kerl rückt näher an mich; zu betrunken um zu erkennen, dass ich versuche, auf Distanz zu ihm zu gehen. Den Rotwein spüre ich schon, als das nächste Glas geliefert wird. Der Kerl hebt sein leeres Bierglas.

Cheers.

David

Die Vorlesung war den Besuch wirklich nicht wert, aber mir blieb heute Morgen nichts anderes übrig als aufzustehen und das Haus zu verlassen. Meine Lust darüber, neben der Schlampe von gestern Abend aufzuwachen, mit ihr eventuell noch zu frühstücken und ihr dann vermutlich auch noch das Taxi nach Hause zu spendieren, hielt sich in Grenzen.

Deshalb stehe ich hier im Kreis mit meinen Kommilitonen, und höre mir diese beknackte Diskussion über Professor Talpas Vortrag an - den ich übrigens für eine Schwuchtel halte. Aber das sage ich natürlich nicht laut; eingeschlossen in einem Kreis aus Leuten, die diese verkappte Tunte für den Allmächtigen halten.

Das hebe ich mir für nachher auf, da bei mir immer erst später klar wird, dass ich eigentlich ein ziemlicher Arsch bin.

Ein paar der Leute um mich herum drehen, beziehungsweise rauchen eine Zigarette, andere halten Bücher in den Händen; alle versuchen sie mit ihrem intellektuellen Esprit zu punkten. Und immer muss diskutiert werden - ich habe es so satt...

Jeder aus der Runde trägt seinen vielleicht nicht kleinen, aber ganz gewiss marginalen Beitrag in die Runde. Nummer eins Merkmal an der Demokratie ist per definitionem die Teilhabe.

Aber die Demokratie ist des Kollektivs größter Irrtum; also beschränke ich mich darauf, nur Wesentliches in die Diskussion einzuwerfen und die Beiträge der anderen einfach zu übergehen. Das verschafft mir Aufmerksamkeit unter den ganzen profilierungssüchtigen Klugscheißern, die mich umgeben und doch nie auch nur annähernd an mein Level herankommen. Von mir aus können sie sich alle ficken. Jeder ist still, wenn ich etwas sage. Aber ich bin daran gewöhnt, was auch der Grund für meine Unbefangenheit innerhalb der Runde ist, an der ich so selten teilnehme.

Natürlich werden dabei auch Fragen von meinen Diskussionspartnern an mich gerichtet, die ich bedauerlicherweise übergehen muss, da ich immer dann abwesend bin, wenn ich den meisten Raum einnehme. Das macht mich für andere interessant, ich weiß.

Nur eine Frau bestraft mich mit Missachtung und nimmt einen ähnlichen Stellenwert in der Runde ein wie ich. Interessantes Ding. Sie trägt ein dunkelblaues, eng anliegendes Sweatshirt und Nadelstreifen-Jeans. Das blonde Haar ist streng zum Zopf hochgebunden. Nur ein Pony fällt ihr in die Stirn, der streng an ihren Augenbrauen abschließt. Sich abzeichnende Brustwarzen, kein BH - gleichmäßiger Abstand, perfekt symmetrisch. Ihr blasser Teint würde neben einer Leiche nicht groß ins Auge stechen, doch der dunkelrote Lippenstift, den sie trägt, hat eine Signalwirkung im Umkreis von hundert Metern. Es muss sich dabei um einen besseren Lippenstift handeln, da am Filter ihrer Zigarette, die sie raucht, keine Spuren von Rot erkennbar sind.

Sie macht einen unnahbaren Eindruck.

Ich mache übrigens auch immer einen unnahbaren Eindruck und stelle es augenblicklich ein, sie zu beobachten.

So folge ich eine Weile den Inhalten einer Diskussion, die mir gleichgültig ist, zünde mir eine Zigarette an und bin darauf bedacht, cool und aufmerksam auszusehen. Nur einmal entfährt es mir, als ein paar aus der Runde verhalten die Vorgehensweise der Firma meines Vaters in Frage stellen: Blödsinn, Leute - Wasser muss für jeden Geld kosten, wenn wir der globalen Verschwendung unseres wertvollsten Gutes entgegenwirken wollen.

Himmel, Leute - wacht endlich auf: Wasser bedeutet Leben!

Wir sollten dieses Leben jedem und überall ermöglichen; und nicht nur dort, wo so ein unverantwortlicher Umgang mit dem H²O herrscht wie in unseren Breitengraden.

Was sagt ihr nun, ihr Idioten...

Was ich gestern Abend gemacht habe - ich bin in einen Club gegangen.

Ich sehe den Typ neben mir nur aus den Augenwinkeln an, als ich ihm seine Frage beantworte und hoffe, er kapiert dadurch, dass ich mich nicht mit ihm unterhalten möchte. Ich lasse den gestrigen Abend nochmals vor meinem geistigen Auge Revue passieren.

Ich bin in einen Club gegangen. Dort war eine Veranstaltung im Gange, von der man im Vorfeld sagte, sie wäre der Event an diesem Abend. Aber ich bin mehr aus Pflichtbewusstsein denn aus wirklichem Interesse hingegangen.

Ich habe mich bemüht, die Leute in der Schlange – also euch - zu ignorieren während ich an ihnen vorbei ging und grüßte den Türsteher, der mir egal war. Ich bin die Treppen, die in die Katakomben führen, hinab gegangen. Es fiel mir auf, dass der Moment, an dem man den Eintritt bezahlt, einem am nächsten Tag am wenigsten in Erinnerung bleibt. In diesem Moment hat man Gesichts- und Ausweiskontrolle bereits erfolgreich passiert und man wird um zu viel Geld für den Anlass ärmer. Es passiert nie etwas, während man Eintritt bezahlt; aber was weiß ich – der nie irgendwo Eintritt bezahlt und an euch vorbeigeht, während ihr euch in der Schlange anstellen müsst.

Ich ignorierte die Tatsache, dass jeder Mensch um mich herum mir dabei zusah, wie ich mein Sakko an der Garderobe abgab. Mein iPhone ließ ich bewusst und in der Hoffnung in der Innentasche, die Girls in der Garderobe würden wie beim letzten Mal wieder ihre Ausschnitte fotografieren. (Zumindest vermute ich, sie seien es gewesen.)

Ich empfand die Musik als zu laut. Der Ventilator gegenüber hat mir das Haar in die Augen geweht. Mein Platz direkt neben dem DJ-Pult ist ideal gewesen, da er die meiste Aufmerksamkeit bekommt. Mir fiel auf, dass die große Gleichschaltung in der Szene Einzug gehalten hat; aber so etwas fällt einem immer auf, zu jeder Zeit, an einem anderen Abend. Menschen, die ein Individuum darstellen sind hier rar, aber eigentlich ist mir das scheißegal.

Die Ladys haben alle gleich geil ausgesehen. Hier und da mal ein dickes Mädchen, was dem Gesamteindruck keinen Abbruch getan hat. Eine korpulente Lady kann durchaus ihre Vorzüge mit sich bringen. (Diese Erfahrung habe ich im letzten Semester nachgeholt und für gut empfunden.)

Dann dachte ich mir, ich würde gerne einmal in einem richtig fiesem Porno mitwirken. In meiner Vorstellung wird der Kopf der Fotze von mir solange auf meinen Penis gehämmert, bis ihr Fäden von Kotze aus den Mundwinkeln treten. Dann habe ich mich angefangen zu fragen, weshalb ich überhaupt hier bin. Nicht existentiell, sondern kausal.

Plötzlich stieg eine vage Hoffnung in mir auf: fünf lange Jahre habe ich sie nicht gesehen, die völlig an mir vorüber gegangen sind. Meine Unerreichte; die Frau, zu der ich keinen Zugang gefunden habe. Gelegenheiten gab es damals zur Genüge und ich rechne es mir heute hoch an, den Schwanz in der Hose behalten zu haben. Aber dieser verdammte Sieg über die Versuchung hinterließ eine Lücke, die ich schließen wollte. Fünf lange Jahre nicht gesehen - Zeit genug für sie, weniger ansprechend zu werden. Auf der anderen Seite - wenn man einen Menschen lange nicht gesehen hat, möchte man ihn zwar wiedererkennen, aber eine Weiterentwicklung sollte erkennbar sein, sonst wird es deprimierend. Und von neuen Bekanntschaften bin ich auch ermüdet. Eine anstrengende und lästige Prozedur, was die Mühe und Zeitinvestition nicht Wert ist.

„Galvanize“ von den Chemical Brothers nahm die Masse in ihren Bann; veranlasste mich zu der Vorstellung, sie im Kern der tanzenden Menschen - gefangen im Lichtkegel - zu erhaschen und rote Plastikherzen kommen von der Decke und rahmen sie ein.

Ich machte sie mit einem charmanten Lächeln auf mich aufmerksam.

In meiner Vorstellung hat sie mit einem strahlenden Lächeln erwidert.

My finger is on the button.

Ich wünschte in diesem Moment etwas sagen zu können wie: Wie ein Schwan kam sie herbei. Dem war aber nicht so. Ihre Erscheinung ist mir auf den ersten Blick fremd gewesen. In gleichmäßigen Intervallen wurde ich von dem Gefühl übermannt, heute Abend besser zuhause geblieben zu sein. Aber es war bereits zu spät, sie effektiv zu ignorieren. Sie hatte mich bereits erkannt und mir wie eine Gestörte zu gewunken. Ich habe mir eingeredet, dass Äußerlichkeiten nicht wichtig sind – Bullshit - meine momentane Enttäuschung beiseitegeschoben und bin auf sie zugegangen. Nach einem Kuss auf die linke und rechte Wange habe ich die Möglichkeit genutzt und sie aus der Nähe betrachtet. Gleichzeitig habe ich ständig in meinem Kopf wiederholt, dass Äußerlichkeiten wirklich nicht wichtig sind.

Erst als ich meinen Gin-Tonic auf einen Zug gelehrt hatte, ist es besser geworden.

Als erstes ist mir ihr starker ländlicher Akzent aufgefallen. Aufgrund ihres Outfits dachte ich über die Einlasskriterien der Türsteher nach, die an diesem Abend sehr milde ausgefallen sein dürften. Verspürte unvermutet Verlangen nach einem weiteren Drink.

Ich sagte ihr, dass ich uns etwas zu trinken besorgen wolle.

Sie würde mich begleiten - das war es nicht, was ich hören wollte. Während ich mit ihr die Bar ansteuerte war ich peinlich darauf bedacht, genügend Abstand zwischen ihr und mir zu wahren, da ich es vermeiden wollte, dass die Leute denken, ich und sie würden zusammengehören.

Nach einer Weile hat sie sich über meinen massiven Zigarettenkonsum brüskiert, was ich mit einem Schulterzucken kommentiert habe. Ich wollte gar nicht erst anfangen, mit ihr eine Konversation aufzubauen, geschweige dass mich ihre Meinung zu irgendwas überhaupt gejuckt hätte.

Sie hat mich gefragt, was ich die Zeit ohne sie gemacht habe. Gerade da habe ich mir überlegt, dass es niemals eine Zeit gegeben hat, an der sie und ich und all die Anderen nicht auf dieser Welt waren. Das habe ich ihr gesagt.

Sie sah mich leicht irritiert an.

Anschließend hat sie mich nach meiner schulischen Laufbahn gefragt. Ich bin die gegenwärtige Situation leid und entschlossen gewesen, die Lage zu einem schnellen Abschluss zu bringen. Schließlich musste ich mir eingestehen, dass ich keine Zeit mehr für sie erübrigen konnte. Ich bat sie, die Frage doch bitte noch einmal zu wiederholen und antwortete ihr, dass ich die Schule abgebrochen habe, da ich nicht mehr an die Institution Schule glaube und mittlerweile erotische Kinderbücher schreibe, aber unverständlicherweise keinen Verleger dafür finde.

„Only“ von den Nine Inch Nails wütete über die Tanzfläche. Die Bewegung der euphorisierten Menge bildete den Rahmen für ihren irritierten Gesichtsausdruck.

Dann ging ich und dachte über meine Bereitschaft zur Konsequenz nach.

There is no you, there is only me.

Was hat das alles nun mit meiner Gewohnheit beachtet zu werden zu tun?

Ich verspüre bei vielen Frauen ein Gefühl der Offensive, wenn ich ihnen die Möglichkeit gebe, mich ihnen ein wenig zu öffnen. Jede dieser blöden Fotzen, die ich ins Bett bekommen habe - und es waren nicht gerade wenige - sind vorher irgendeiner x-beliebigen Lüge von mir auf den Leim gegangen, von der sie dachten, sie wären die Ersten, die Einblick und Zugang in mein Innerstes bekommen hätten. Aber sachlich betrachtet war ich der Einzige, der Einblick und Zugang zu etwas gefunden hatte, wenn es auch nur körperliche Aspekte

waren, die sich auf ihre diversen Körperöffnungen reduzierten; aber nicht mehr als das habe ich je gesucht.

Ich verabschiedete mich von ihr auf die Art, dass ich überhaupt nichts gesagt habe. Ein Mädchen, mit dem ich mir den Geschichtskurs teile, hat mich auf dem Weg auf die Toilette bemerkt, kam auf mich zu und ich spürte ihre Brüste, während sie mich zur Begrüßung umarmte. Sie trug einen weißen Overall. Ihre Gürtelschnalle, auf der in rosa-metallic „Pink Pussy“ zu lesen war, ist ein Blickfang gewesen und sollte sich zu einem späteren Zeitpunkt als falsches Versprechen erweisen, welches seiner Verantwortung mir gegenüber nicht nachkommt. Es war mehr ein fleischiges Dunkelrot, das an den Rändern ihrer Schamlippen in ein schmutziges Braun übergegangen ist. An ihren Namen konnte ich mich nicht erinnern – auch jetzt noch nicht: Hanna, Henna, Hella; vielleicht - aber Namen spielen für mich keine Rolle. Selbst jetzt, eine Nacht nachdem ich sie gefickt habe, ist sie es nicht wert, dass ich mich an ihren Namen erinnere, denn sie war - beide Augen zugeedrückt - nur unterstes Mittelmaß.

Sie ist mir schon in der Kunstklasse aufgefallen, in die ich mich nur aus Gründen des Prestiges eingetragen habe und nur stichprobenartig besuche. Ihr steht die blöde Nutte praktisch auf die Stirn geschrieben. Mein häufiger Harndrang hat mich auf die Überlegung gebracht, ob da zwischen dem eingenommenen Antidepressiva und dem ebenfalls bereits konsumierten Speed ein Zusammenhang bestanden hat. Das Kunst-Girl hat mich nach Pulver gefragt. Ich habe auf ihre Brüste gestarrt. Sie trägt so offensichtlich einen Push-Up, dass es einem Eingeständnis nahe kam. Dann habe ich mir ausgemalt, wie ich meinen Schwanz genüsslich dazwischen klemme und ihr eine Ladung auf den Hals pumpe. Sie hat mich etwas verlegen angesehen und die Frage nach Pulver wiederholt. Das war ein guter Vorwand sie zu mir nach Hause einzuladen, denn dort hatte ich noch welches. Ihre spontane Zustimmung verriet mir den Grad ihrer Sucht. Die Schlampe wurde dem billigen Eindruck, den sie an diesem Abend gemacht hat - und eigentlich immer macht - auf der ganzen Linie gerecht. Dann habe ich daran gedacht, dass es manchmal einfach zu einfach sein kann.

Vor dem Club hat es ein wenig Zeit beansprucht, bis ich die Wahl meines Taxifahrers getroffen hatte. Ein einheimischer Fahrer ist ja schon zu viel verlangt, aber wenn ich schon ein Taxi bezahle, möchte ich freundlich behandelt und direkt vor die Haustür gebracht werden. Zu oft schon bin ich in Taxis eingestiegen und musste mir irgendeine ethnische Folklorescheiße aus dem Heimatland des Taxifahrers anhören.

Und alle fremden Taxifahrer stinken; fremd im ethnischen Sinn. Ich ersparte mir an diesem Abend das lästige Gespräch um des Kennenlernens Willen und wir kamen bereits auf dem Rücksitz des Taxis zur Sache.

Ihre Haare verströmten einen säuerlich-beißenden Geruch, der über ihrer immens verunreinigten Haut noch stärker zur Geltung kam. Dem Grad der Bräunung nach, der schon leicht ins rötliche schimmerte, sucht sie das Solarium zu häufig auf.

Nach nicht allzu langer Zeit weitete das MDMA, das ich ihr gab und nun in einem Gebräu aus Wodka und Tequila aufging, die Pupillen; machte ihr den Blick starr und ihr Handeln bestimmter. Mit ihren Titten konnte ich leider nicht so verfahren, wie ich es mir anfangs ausgemalt hatte. Mit dem Öffnen des BHs sind auch ihre anfänglichen Vorzüge verschwunden und ich betrachtete enttäuscht ihre asymmetrischen Brüste. Ihre rechte Brustwarze stand der Linken gegenüber etwas höher, und trotzdem zeigten beide Nippel nach unten. Zu Frauen, die nach außen hin etwas hermachen, aber im entscheidenden Moment nicht halten können, was sie versprechen, höre ich irgendwann auf, nett und zuvorkommend zu sein und stille nur mehr allein meine Bedürfnisse. Im Nachhinein tut es mir fast leid für die Kleine. Anfangs war sie etwas unverständlich bezüglich unserer Ansichten über den weiteren Verlauf

der Nacht, die voneinander divergierten und weiter auseinander gingen, als ich zu Beginn „aus Versehen“ in ihren After drang.

Sie sprang wie von der Tarantel gestochen hoch und jammerte laut: Aua, Aua, Aua!

Das Gesicht ins Kissen gedrückt, schnellte ihre Hand an ihren Arsch - auf die Stelle, in die ich sie getroffen hatte. So konnte sie meine genervte und herablassende Mimik nicht sehen, mit der ich ihr lächerliches Gezeter kommentierte. Einen Moment lang habe ich gar nichts gemacht. Mein Blick wanderte in Richtung Tisch, auf dem das Pulver angerichtet war. Um die aufsteigende Ungeduld mit ihr zu unterdrücken, spannte ich alle Muskeln an, fasste mich und fragte sie, ob ich ihr eine ganz besonders schöne Line machen, ja sogar schenken darf und fügte beiläufig die Frage an, ob ich denn in ihrem After war. Während sie mit leicht wehleidigem Unterton ein zaghaftes Ja hauchte, hob ich mit hochgezogenen Augenbrauen und dem gönnerhaftesten Lächeln, das ich drauf habe, die Rasierklinge hoch und wackelte damit fragend hin und her. Natürlich nickte sie. Dann sagte sie, dass sie noch niemals soweit mit einem Jungen gegangen sei und diese Formulierung mit einem Jungen setzte beinahe meinen Herzschlag aus; suggerierte mir den Eindruck von Reinheit und Unschuld - ein Bild, welches geradezu danach schrie, von mir beschmutzt zu werden.

Das hat echt wehgetan, sagte sie und rieb sich weiter mit den Fingern über ihr schmerzendes Arschloch. Ich nahm mir ein Erdnussflip aus der Schale, versuchte dabei den Text eines Gedichts auf die Reihe zu kriegen, das ich vor ewigen Zeiten auswendig lernen musste und sagte ihr, dass es doch überhaupt nicht so schlimm gewesen ist und sie sich mal nicht so anstellen soll. Es würde ihr so manches erleichtern, dachte ich mir, als ich ihr die Line auf einem Spiegel anrichtete, darin bemerkte, wie ich fröhlich falsch das Jingle einer Reality-Show vor mich hin pfiiff, es aber augenblicklich einstellte.

Kann mich nicht daran erinnern, von den Drogen genommen zu haben. Ich nehme keine Drogen; habe mir lediglich angewohnt, für den stetig wechselnden Frauenbesuch welche im Haus zu haben.

Ich beugte mich mit dem Spiegel in der einen Hand zu ihr rüber und fuhr ihr mit der anderen Hand beschwichtigend über die Wange. Ihre zarten Tränen trübten weiter meine Wahrnehmung und intensivierten meine Erektion. Als ob sie noch mit sich hadern würde, setzte sie - nackt und auf allen vieren über den Spiegel gebeugt - zögerlich das Röhrchen an, während ich mich auf Knien hinter ihr positionierte und bedacht den Moment abwartete, bis sie sich den Stoff hochzog, was ich im Spiegel mit verfolgen konnte, während ich meine pralle Eichel über ihr tiefendes Loch hielt und ich sah, wie sie die Line in ihrer Länge reduzierte. Auf eine traurige Art wurde sie mir von einer Sekunde auf die andere gleichgültiger. Morgen, dachte ich, werde ich ein Restaurant aufsuchen, das Hummer auf der Karte führt.

Oh Mann, wie lange habe ich keinen Hummer mehr gegessen!

Als wäre in ihr ein Widerstand gewesen, den es erst zu überwinden galt - und mit einem kräftigen Stoß auch gleich überwunden war - nahm ich mir langsam, aber bestimmt ihr zusammenkrampfendes Arschloch vor, den Mund erfüllt von der leisen Vorahnung auf den zarten Geschmack des dampfenden Hummerfleisches; kurz nachdem der Panzer aufgebrochen wurde.

Sie ließ sofort das Röhrchen fallen und klammerte ihre Hand um den Tisch. Irgendwo aus ihrem Unterleib drang es laut nach außen - das Geräusch hätte ich gerne aufgenommen! Meine Bewegungen wurden fordernder und ich bedauerte die fehlende Aufnahmefunktion meines MP3-Players. Ich hätte es besser gehört, wenn sich diese blöde Sau bewusst gemacht hätte, dass es größtenteils punktuelle Schmerzen sind, die sie überwinden muss und ich doch

wohl erwarten kann, dass sie diesen kurzen Moment lang auf die Zähne beißt. Wie zu meiner Wiedergutmachung schlug ich ihr nicht sehr sanft auf den Hinterkopf.

Auf der Stelle hatte ich ihre Hände überall an mir, die vergebens versuchten, meinen Körper von ihrem zu hieven. Sie buckelte – vergebens. Ich hielt sie weiter mit meinem Schwanz fest, drückte ihn ihr fester dort rein, wo er naturgemäß nicht hingehört und versuchte gleichzeitig ihren Kopf festzuhalten, den sie hochrot & angespannt hin und her warf.

Geduld ist nicht meine Stärke.

Ich sagte ihr, dass sie den Scheiß lassen soll, denn ich wollte die Hände freibekommen, um nach meinen Davidoffs greifen zu können. Virtuos öffnete ich die Packung mit einer Hand – das muss so cool ausgesehen haben - zog eine heraus, drückte ihr Mittel- und Zeigefinger zwischen die Schamlippen, spreizte beide Finger soweit ich konnte voneinander ab und führte die Zigarette mit dem Filter voran in ihre geweitete Fotze ein, ohne ihn ihr dabei auch nur einen Millimeter aus dem Arsch zu ziehen. Der Punkt, an dem ich sie brauchen würde, war nicht mehr weit. Ich zog ihren Kopf stramm an den Haaren nach hinten. Nach halber Länge brach die Zigarette ab.

Ich hatte nur noch die untere Hälfte zwischen den Fingern; was ich sehr schade fand, denn sie war als Zigarette danach gedacht. Ich blickte zu ihr hoch: die Augen geschlossen und in schmerzverzogenen Falten eingebettet hatte sie nichts davon mitbekommen - und bekam auch nichts davon mit - als ich ihr mit so vielen Fingern wie reingingen den abgerissenen Filter samt Papier und Resttabak bis zum Muttermund hochschob.

Dann dachte ich an ihre Mutter, die ich zwar nicht kenne, doch die Vorstellung, sie wüsste, was ihr behütetes Mädchen in diesem Augenblick über sich ergehen lässt, geilte mich weiter auf.

Wahrscheinlich war es nur ein Ausdruck meiner Frustration, da sie weiterhin darauf bestand, sich nur mit Kondom ficken zu lassen; ungeachtet der vielen Drogen, die ich ihr über den Morgen verteilt in der Hoffnung verabreichte, sie von ihrem idiotischen Prinzip abzubringen.

Unerwartet und beinahe etwas schroff war es vorbei.

Mein Hirn spann sich immer noch härtere Perversionen aus, die ich an Ort und Stelle an ihr umsetzen konnte, als ich spürte, wie ich mich unspektakulär in dem Gummi in ihr entlud und sich in mir eine Nüchternheit ausbreitete, die alles Aphrodisierende in eine Mischung aus Mitleid, Widerwillen und Schuldgefühlen verkehrte und selbst den Kokainnebel und die Ausdünstungen zweier fickender Menschen übertünchte.

Sie bat mich aus ihr rauszugehen; nannte mich immer wieder beim Namen, bitte geh aus mir raus; aber ihr Arschloch klammerte noch immer. Am Ende der Nummer war ich sogar dankbar über den Gummi, denn das Blut, dass ihr sanft aus dem After ran, ekelte mich fast mehr als der säuerliche Duft ihrer Haut. Ich hämmerte ihn nochmals für ein schmerzhaftes Aufbäumen ihrerseits rein, bevor ich ihn rauszog.

Unsere kleine Diskussionsrunde beginnt mich allmählich zu ermüden und ich beschließe, mich zu verabschieden. Das Grün der Bäume ist intensiver als sonst. Ich trete einen Schritt vor; entschuldige mich bei meinen Kommilitonen - bedanke mich dafür, dass ich an dieser kleinen, anregenden Debatte teilhaben durfte und wünsche allen ein schönes Wochenende. Das sage ich betont laut und sehe dabei zu der blassen Schönheit rüber, die mich aber nicht beachtet, wohingegen die Anderen mir ebenfalls ein schönes Wochenende wünschen.

Idioten.

Muss mir der Typ zu meiner Rechten unbedingt mit der Hand auf die Schulter klopfen - eine Geste, die mir verhasst ist, da er dadurch den Anderen im Kreis suggeriert, zwischen ihm und mir würde eine Verbindung, etwas persönliches bestehen.

Er sagt mir, dass wir uns heute Abend auf der Party sehen würden.

Genau. Nun geht er aber wirklich zu weit.

Ah, ich vergaß - die Party, die Dad in seinem Penthouse veranstaltet.

Ich antworte ihm, dass wir keine pickeligen Seitenscheitelträger mit Hornbrille einlassen. Ein Lachen rutscht mir dabei raus und richte den Finger auf ihn. Dann zeigt er mit dem Finger auf mich, lacht ebenfalls. Idiot.

Als ich ein paar Schritte gegangen bin, muss ich mit der Handfläche über die Stelle an meiner Schulter wischen, an der dieser Typ mich berührt hat.

Auf mich wartet ein Hummer.

Dennis Iwan,

1981 in Deutschland geboren und aufgewachsen, lebt in Wien. Er ist als Autor und Regisseur der slice of life-Filmproduktion für die Filme Frühstück ans Bett, Die Verantwortung des falschen Versprechens und Unter der Oberfläche verantwortlich.

Bislang erschienen:

Unter der Oberfläche (ISBN: 978-3-89639-624-2)

Ort ohne Ausgang (ISBN: 978-3-89639-635-8)

www.sliceoflife.at

Alle im AAVAA Verlag erschienenen Bücher sind
in den Formaten Taschenbuch, Mini-Taschenbuch,
Taschenbuch mit extra großer Schrift
sowie als eBook erhältlich.

Bestellen Sie bequem und deutschlandweit
versandkostenfrei über unsere Website:

www.aavaa.de

Wir freuen uns auf Ihren Besuch
und informieren Sie gern über unser ständig wachsendes Sortiment.



www.aavaa.de